



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Von den Anfängen bis zum Ausgang der romanischen Baukunst

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

St. Michaelis in Hildesheim.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76155](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76155)

Unter Altarhaus und Apsis im Osten befindet sich eine geräumige Krypta. Ihr entspricht eine ähnliche Anlage im Westen zwischen den runden Eingangstürmen, die jedoch späteren Ursprungs ist. Der Westen hat eine Vorhalle zwischen den Türmen. Der eigentümlichen Turmbildung, die wir hier finden, daß nämlich der Unterbau einheitlich ist und die Trennung in zwei Türme, wenn überhaupt, erst oben erfolgt, begegnen wir in Sachsen und den nördlichen Teilen Deutschlands besonders häufig. Sie mag mit den heimischen Befestigungsbauten zusammenhängen (vgl. Seeßelberg). Das Querhaus hat jene kleinen Nebenapsiden, die der sächsischen Bauweise eigentümlich sind.

Der Aufbau zeigt über den Nebenschiffen Emporen, weil es sich um ein Nonnenkloster handelt. Vom Orient wurde die Sitte übernommen, daß Frauen und Männer getrennt waren. Für die Frauen war die Empore bestimmt. Die rundbogigen Fenster, in deren Öffnungen Säulchen gestellt, und die in zwei Gruppen vereinigt sind, gewähren den Ausblick von den Emporen ins Langhaus. Darüber befinden sich dicht unter dem flachen Holzdach die kleinen Lichtöffnungen.

Unter den Kapitellen stößt man auf eine ziemlich steif gehaltene korinthisierende Form. Die in das südliche Seitenschiff eingebaute Kapelle (heiliges Grab) zeigt sehr eigenartige romanische Schmuckformen.

Im Jahre 1521 trat die Äbtissin Elisabeth von Weida zur lutherischen Lehre über. Die Klostergebäude wurden bis auf den Kreuzgang abgerissen. Die Kirche aber blieb wohl erhalten. Der größere Teil: Ostchor, Quer- und Langhaus, Vorhalle und Türme entstammen noch der ersten Bauperiode, die von 961 bis gegen 990 gedauert haben mag. Der Westchor und die Nebenapsiden stammen erst aus dem 12. Jahrhundert. Seit 1859 wurde die Kirche durch v. Quast restauriert.¹⁾

St. Michaelis in Hildesheim.

Ein ebenfalls frühromanisches Bauwerk von größerer Bedeutung ist die St. Michaeliskirche zu Hildesheim, der Lieblingsbau Bischof Bernwards (Abb. 22, 23 u. 24).

Über Bernward, in dem wir einen der ersten Förderer der bildenden Kunst in Deutschland verehren, und dem jetzt Prell in den Rathausfresken ein würdiges Denkmal gesetzt hat, sind wir durch die erhaltene Lebensbeschreibung seines Lehrers Thankmar wohlunterrichtet.

1) Vgl. Adolf Zeller, Die Kirchenbauten Heinrichs I. und der Ottonen in Quedlinburg, Gernrode, Grose und Gandersheim, 1916.

tet. Bernward entstammt einem alt-sächsischen mit den Billungern verwandten Adelsgeschlecht. Er zog früh die Aufmerksamkeit des Bischofs Willigis von Mainz auf sich und kam 987 als 27-jähriger an den Hof der Kaiserin-Witwe Theophanu, wo er die Erziehung des Thronerben, Ottos III., übernahm. Nach fünf Jahren, 992, erhielt er das Bistum Hildesheim und ging 1001 nach Rom. Von dort her brachte er eine reiche Ausbeute mit. Wir dürfen diese Romfahrt auch als eine Art Studienreise in künstlerischer Beziehung ansehen. Sein Lehrer Thantmar schildert uns Bernward als einen Mann, der auf der Bildungshöhe seiner Zeit stand, erfahren in der Schreibkunst, der Malerei, der Bildhauerkunst und der Baukunst. Bekannt sind seine Versuche im Erzguß (Domtür in Hildesheim, Bernwardssäule, eine Nachahmung der Trajanssäule in Rom) und in der Backsteintechnik. Nach seiner Rückkehr entfaltete er eine rege

Bautätigkeit, die hauptsächlich seinem Lieblingsbau auf dem Hügel nördlich der Stadt galt, der Michaeliskirche, welche dem deutschen Schutzpatron gewidmet war. Im Jahre 1001 wurde der Bau begonnen. 1015 war die Ostpartie mit der Krypta fertig; 1022 starb Bernward. Am Michaelistage (8. Mai) 1033 wurde die Kirche geweiht.

Der Grundriß zeigt auch hier, wie das Vierungsquadrat die maßgebende Raumeinheit ist. Wir sehen doppelte Querhäuser und Apsen im Westen und Osten und kleine Nebenapsen. Das eine Chorhaus hat einen niedriger gehaltenen Umgang. Die Querschiffsflügel sind etwas breiter gehalten als die Vierung und durch eingestellte Emporen in zwei Stockwerke geteilt, vermutlich nach dem Vorbilde von St. Peter in Rom. Das Langhaus setzt sich aus drei Quadraten zusammen. Zwi-

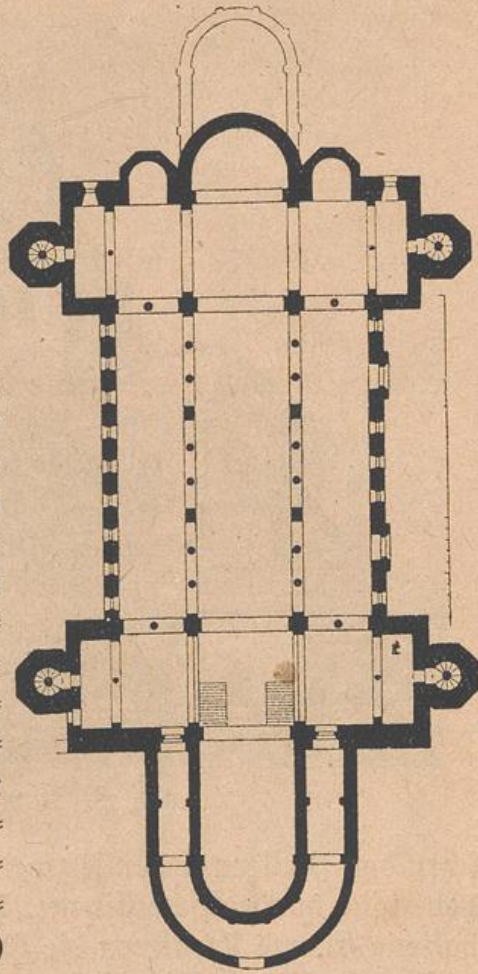


Abb. 22. St. Michael in Hildesheim.

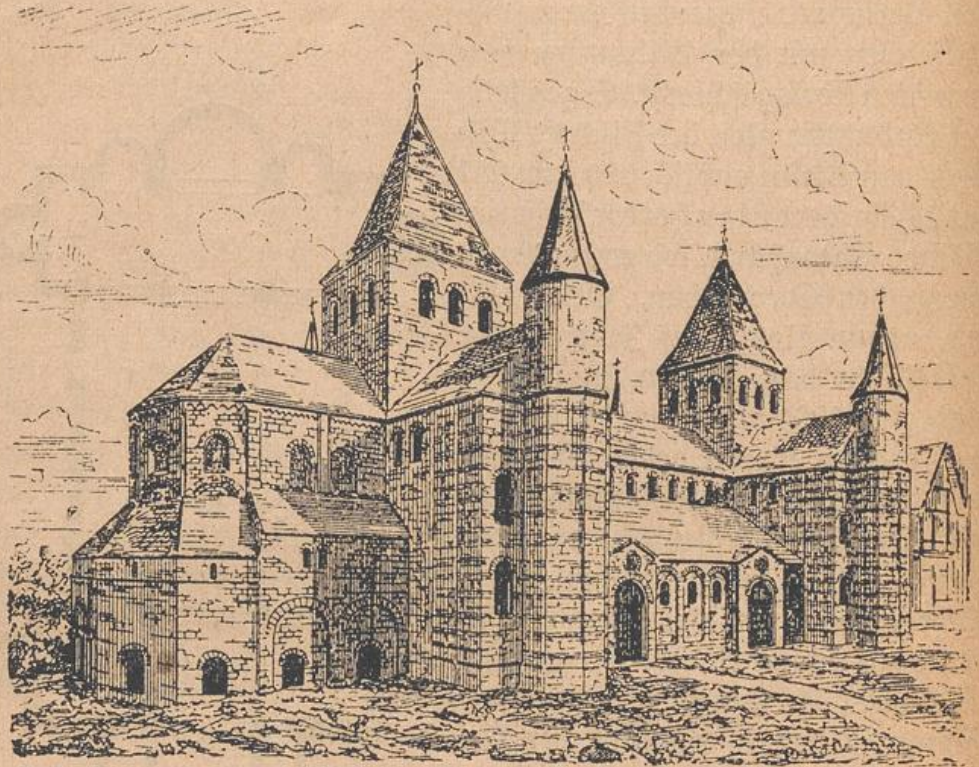


Abb. 23. St. Michael in Hildesheim.

sehen den Pfeilern stehen je zwei Säulen. Über beiden Vierungen erheben sich quadratische Türme. Vier unten polygonal, oben rund gehaltene Türme flankieren die Querhäuser.

Der Aufbau zeigt noch heute eine flache Decke. Das ganze Mittelschiff, das vielleicht ursprünglich auch wie in Gernrode Emporen hatte, ist im 12. Jahrhundert erneuert worden. Die Deckenmalerei mit dem Stammbaum Christi stammt von 1186. Zu diesem Bau gehörte ein reicher farbiger Schmuck, und wir können uns nur schwer eine Vorstellung von der ersten Wirkung machen. An den Vierungspfeilern sehen wir auch den in Niedersachsen bis zum Rhein üblichen Wechsel von rotem westfälischen und weißem Sandstein, der auf byzantinische Einflüsse zurückgehen mag. Zum erstenmal tritt uns hier die ausgebildete Eckzier an den Basen der Säulen entgegen. An der nördlichen Treppe, die zum Chor hinaufführt, befindet sich, die Vierung vom Querschiffsflügel trennend, die Chorschranke mit reichem plastischen Schmuck aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.

Schon bald nach dem Einweihungstage am 8. Mai 1033, am näch-

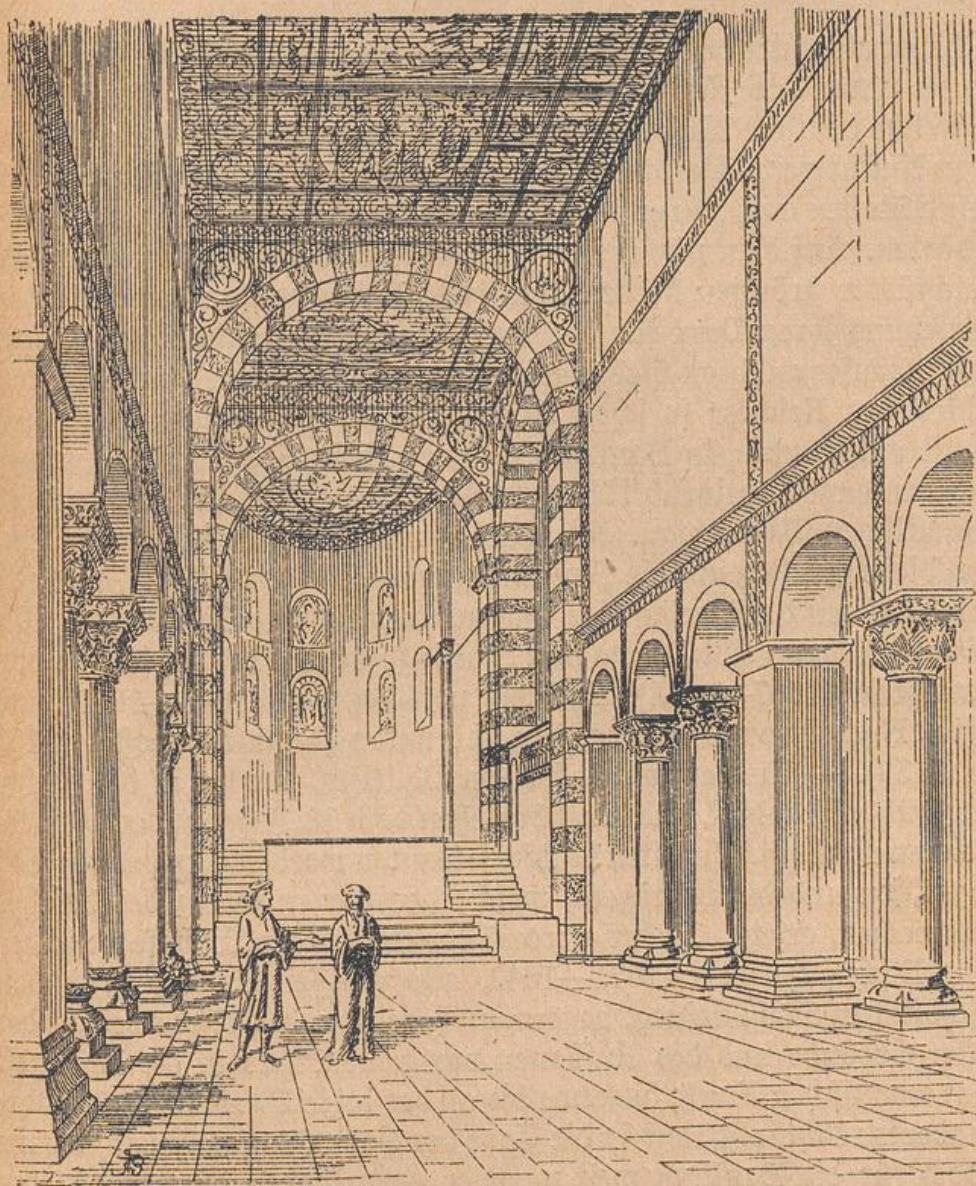


Abb. 24. St. Michael in Hildesheim.

sten Pfingstfeste, brannte der Neubau nieder, so daß heute von dem Bau Bernwards nur sehr wenig erhalten ist (die Grundmauern und die unteren Teile der Schiffe). Die Neubauten zogen sich bis 1186 hin. Wir dürfen aber annehmen, daß man sich bei dem Wiederaufbau im wesentlichen an den Bau Bernwards gehalten hat. Die Kirche ist 1908 im Innern einer Renovation unterzogen worden.